Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 33 (1929-1930)

Heft: 2

Artikel: Was am Leben ist

Autor: Stanton, St.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662671

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dienste geleistet. Rudolf Müngers Werk ist durch seinen Tod nicht zunichte geworden. So schmerzlich er auf seinen vielen Tätigkeitsgebieten vermißt werden wird, so lebenskräftig ist doch der Stil, den er geschaffen hat und so deutlich das Ziel, das Andere nach ihm in seinem Geiste erstreben werden.

Zürichfee.

Ein Silberlichtstrahl, liegst du über Land, In Käuserschimmer, Wälder eingeschmieget, Und reckst im sernen Dunste auf die Kand Jum Kimmelsblau, das über dir sich wieget.

Träumst in der Sonne — auch dein User träumt Am Spiegelbild von Wolkenzug und Matsen; Denn dir verschwistert ist, was dich umsäumt, Ja, drüber selbst des hohen Himmels Schatten. Da zählt nicht mit des kleinen Menschen Hast, In deine Ruhe frechlings eingenistet. Wird deine Glätte von des Schiffes Last, Vom Eilzug je dein User überlistet?

Nur, wenn der Föhn dir auf die Woge wühlt, Wenn Serbstes Nebel dir das Antlitz schleiern Und kalter Nord zum Eis die Saut dir kühlt, Weichst du den Mächten, die da Feste seiern.

Doch immer wieder find't zurück mein See Den Sonnenstrahl auf blau und grünem Kleide — So fräum' ich ihn in meinem Beimalweh, Halt so es heilig, meines Lands Geschmeide.

Baul Raef.

Was am Leben ift. *)

Von St. B. Stanton.

Wie verjagen wir doch das Glück, indem wir es auf Seitenwegen suchen. Freigebig wird Freude gewährt, nimmt man sie, wo sie sich bie= tet und sucht sie nicht anderswo. Hoffnungen brechen nicht zusammen, wofern man sie nicht unangemessen hoch spannt — welche Enttäu= schungen häuft nicht die Erwartung für uns an! Die Lebensfreude ist angeboren — ein freies Geschenk, ein nicht erworbener Zuwachs. An= statt die Verwirklichung unsrer Träume zu wün= schen, wollen wir lieber für die Wonne, die uns überall umgibt, wach bleiben. Romantik macht uns blind für die schönere Wirklichkeit. Wie die Runft ihre Befriedigung findet in dem, was sie sieht ohne zu suchen, im Schönen, so ist das wahre Leben nicht etwas Erforschtes, sondern Gefundenes. Wie leer auch immer, ist das Leben für die Helläugigen doch überreich. Das Glück ist nicht eine Zugabe zum Leben, sondern eine Eigenschaft desselben. Siehe hier, siehe dort, ruft es, aber nirgends ift es zu finden, es sei denn vor deiner Türe.

Allzusehr behandelt man die Dinge wie Anweisungen anstatt als Werte an sich. Die Erde ruft uns zu: "Siehe, ich bin Blatt und Blume, nicht bloßer toter Stoff!" Aber wenig vom

Leben wird um seiner selbst willen gelebt lieber als um der Meinung der andern willen. Zielsetzung ist eine Vertagung des Glücks: wir erreichen wohl unsern Gegenstand, geben aber unser Leben dafür her. Sind nicht die Mittel oft ein ebenso großer Zweck, als irgend ein Zweck sein kann, dem sie als Mittel dienen sol= len? Ein Schöpfer, dem nur am Endergebnis läge, hätte nicht Zwischenstufen eingefügt: wäre ihm nur die Ankunft wichtig, er hätte nicht selbst die Reise zur Aufgabe gemacht. Die glän= zendste Leistung beruht nur auf der täglichen, der stündlichen Beschaffenheit der Einzeltätig= feit. Ein wirklich erfolgreiches Leben muß ebensowohl in seinem Verlauf als in seinem Ergebnis glücklich sein. Mir werde der Lohn der Arbeit an sich zuteil, aber nicht der aus dem Lob oder der Entlohnung der Welt herfließende. Man sollte so leben, daß man selbst wenigstens einen Genuß davon hat, komme dabei noch sonst etwas heraus oder nicht. Der Ehrgeiz wird weniger dadurch gedämpft, daß er scheitert, als indem man seine Nichtigkeit immer mehr emp= findet. Die Zukunft fordert von uns nicht, daß wir ihr die Gegenwart opfern, sondern daß wir sie tiefer erleben.

Bleib stehen, laß nichts unbemerkt. Nimm beine Freuden von dem, was dir zunächst ist. Bilden wir einen Klub derer, die nicht in die

^{*)} Aus dem Buche: "Vom höheren Sinn des Alltags". Julius Hoffmann, Verlag, Stuttsgart.

Ferne schweifen. Wie wäre es, wenn wir, an= statt alles in der Eile abzutun, versuchten, nicht sv wenig, sondern soviel Zeit als möglich dar= auf zu verwenden — versuchten, es so vollkom= men und gründlich und liebevoll als möglich zu tun und uns um anderes gar nicht zu kümmern. Das Leben wird ja so bald vorbei sein, da sollten wir schließlich doch herausfinden, was eigentlich daran ist; leben wir wie Leute, die nicht mehr lange zu leben haben. All die unbenutten Augenblicke — niemals werden sie wiederkeh= ren! Ist die Vergangenheit anders als das Heute, weil wir ihr Eigenschaften zuschreiben, die sie nicht hatte, oder weil das Heute Eigen= schaften besitzt, die wir nicht herausfinden? Künstlich müssen wir Gelegenheit schaffen für das, was natürlicherweise das Leben in sich schließen sollte: jede Handlung führt unsichibare Engel in ihrem Gefolge, jeder Augenblick ist eine Straße nach Emmaus.

Die Zeit hat Reichtum für jene, die ihren Üherfluß zu nützen wissen: unsere Rechnung schreibt sich zusammen aus den Tagen, die wir nicht rechnen. Das "ich komme noch dazu" fommt nie dazu: wie kann das Leben enthalten, was der Tag nicht enthält? Der Vorsat spricht: "Steh hin und tu deine Sache;" wenn wir die zukünftige Vollkommenheit abwarten wollen, versäumen wir die beste Kraft — und mit der Lollkommenheit ift es für immer aus. Auf Fel= dern des Zufalls ernten wir unsere Weisheit, und aus beschränkter Erfahrung gewinnen wir ein umfassendes Verstehen. Nicht immer lohnt der bessere Ort das tiefere Nachforschen — oft geht beim Auffuchen besserer Verhältnisse viel mehr verloren, als man findet, wenn man sie er= reicht. Die wahre Religion verwandelt den zu= fünftigen Traum in eine gegenwärtige Wirklichfeit.

Innere Beweggründe sind immer die stärksten: jede Sache ist von innen, nicht von außen zugänglich. Sich äußerlich vorwärtstreiben ist eine Tretmühle, bei der man an der gleichen Stelle bleibt, Selbstverwirklichung aber ist eine Strömung, die uns vorwärts führt. Durst nach Ruhm, Verlangen nach Reichtum oder hohem Rang kommen nicht nur um die innere Köst= lichkeit des Lebens, sondern rauben auch das ihm wesenseigene Glück. Der nächste Vogel er= hascht den Wurm — und man freut sich dar= über. Warum versuchen wir andere zu über= holen und nicht lieber uns felbst? Können auch wenige groß sein, so können sich doch alle inner=

lich dazu machen — worin der nächste Weg zur Größe besteht.

Wieviel Vertrauen flößen jene ein, die Gründe angeben anstatt Meinungen aufzustel= len. Wann immer fünstliche Nachahmungen ein normales Leben ersetzen wollen, muß etwas entstehen, dem es an Wärme und Farbe und Wahrheit fehlt. Um wieviel malerischer ist das Leben und Treiben einfacher Menschen als alle gesellschaftliche Künstlichkeit. Wahre Schönheit bedarf keines Schmucks: gesuchte Sprache findet keinen Anklang. Die Bewußten wollen sich im Handeln erfüllen, nicht auszeichnen: Lob spornt zwar an, entzieht aber Kraft. Der Ehrgeiz klet= tert, der Wert erhebt zu seiner Söhe. Wo der Wert nicht oberflächlich ist, haben wir es nicht eilig, ihn zu zeigen: unwürdig der Ehren und Belohnungen find jene, die sich darum bemühen. Unsprücke sind ein schwach flackerndes Licht: wer verzichtet nicht gern darauf sich einen Schein zu geben, sobald er sich das leisten kann? Wie bei Eisbergen entspricht unser Emporragen nur unserm Tiefgang — für jede Erhabenheit des Charafters oder des Denkens ist unser inneres, verborgenes Leben die Grundlage.

Alle großen Dinge sind einfach, daher ist das Herankommen an sie ein Vorgang der Verein= fachung. Je verwickelter die Angelegenheiten sind, desto nötiger ist es, bei ihrer Behandlung Verwicklungen zu vermeiden: der Hochwald ist am meisten von Unterholz frei. Der Gedanke kristallisiert unter Druck; nur die Durchsichtig= feit der Einfachheit läßt die Wahrheit erken= nen. Das Gottesgericht findet ohne Gepränge im ordentlichen Gang des Lebens statt. Durch= aus einfach ist stets das große Wort und der

große Augenblick.

Leute, die alles haben, finden ihre Freude an außerordentlichen Dingen, die dadurch unsicher find; solche, die nichts haben, an so allgemeinen, daß sie gewiß sind. Das gewöhnliche Tageslicht und das bloße Dasein sind Herrlichkeiten, die unser sind bis ans Ende. Beschränken wir uns in unsern Bedürfnissen auf jenes lette kleinste Maß, das kein Gerichtsvollzieher der Zeit oder des Mikaeschicks beschlagnahmen kann, das dem Zugriff des Schickfals entzogen ift. Alle Stätten des Lebens sind gefährdet, ausgenommen allein die geistigen: die Gunst, die Bevorzugung, auf die wir rechneten, versagt plötslich, und wir find dem allgemeinen Los ausgeliefert. Unfer ganzes Gefühl der Überlegenheit zerschmilzt in einem Meer der Demütigung.

Ich begehre nichts, das mir genommen wersen, sondern nur, was weder Leben noch Tod mir entreißen kann, nichts, dessen Berlust ich empfinden würde, nur Dinge, die nichts aus den Angeln heben kann. Was ist von dieser Art? Tüchtigkeit, Charakter, Herzensbildung. Diese allein. Ich will mir nichts wünschen, was, wenn ich es nicht erlangen könnte, mir Enttäuschung bereiten würde, will mein Herz an nichts setzen, das unsicher ist — nur auf sichere Folgen, Wirskungen, Belohnungen. Welches sind sie? Wiese

derum Tüchtigkeit, Charakter, Herzensbildung. Nur diese. Wer sich auf andere Götter verläßt oder nach andern Zielen ausblickt, setzt das Glück aufs Spiel und öffnet Tür und Tor der Sorge und dem Kummer, dem Kleinmut, der Verzweiflung. Für jenen aber, der nur diese schätzt und sucht, gibt es keine Möglichkeit des Versagens oder der Vereitelung. Laßt uns in Sicherbeit leben, nicht in Furcht, im Frieden, nicht in der Bedrohung. "D Herr, auf dich vertraue ich, nimmermehr werd" ich zuschanden werden."

Mostlied.

(Luzerner Dialett).

Der Kerbst hed gueti Losig g'ha. Es rieglet vo de Bäume. Iä gäll du guete Puurema, das hättisch ned lo träume. Laß alles rysse, so langs no god, de schmöckt der Most zu Chäs und Brot i dine Lüt derheime.

Die Rölli rollt! Die Trotte chracht! Es rünnt us alle Fuege. E Quelle schießt jeht dure Schacht, es isch es prächtigs Luege. Lue d'Buebe hend scho gly dervo es plattscheds vollnigs G'wärtli gnoh, Das isch scho für so Buebe. We g'schläket g'sehd der Chäller us, wo scho sid Wuche lääre.
Bald sod jeh gly mit Suus und Brus dä Jungmost a so gäre.
See Buebe! Schlönd der Spunte los! Und füllid d'Fässer chly und groß.
Lang tued der Winter währe.
Lönd ruehig töbe nor die Chrast

Lönd ruehig föbe nor die Chraft im teuffe Chäller unde. S'hed no de stürmisch Depfelsaft zur Int si Meister g'funde. Wer sich vo dem e Schoppe gönnt, derby sis richtig Mähli könnt, dä mueh jo meini g'sunde.

Bhböri.

Das erfolgreiche Konzert.

Von Ottilie Wilbermuth.

Ein lebenslustigeres Städtchen als St. fand sich gewiß weit und breit nicht. Man konnte gar nicht sagen, wann der Kreis geselliger Ver= gnügungen anfing und wann er schloß, ob mit dem Schmaus nebst Punsch in der Neujahrs= nacht, mit den Winterbällen und Kasino mit Sprichwörterspiel nehft den prachtvollen Schlittenfahrten; oder ob mit den Wafferfahrten und Landpartien im Frühling, mit den Waldspa= ziergängen zur Sommerzeit in den Eichenhain, wozu der Schwanenwirt einen Wagen mit Bier= fässern nachführte; oder mit den Kirchweihsams= tagen, die man in allen Dörfern des ganzen Amts besuchte, bis der Herbst erschien mit dem Hauptfest, der Weinlese, nebst Herbstball und Feuerwerk, und bis eine gemeinsame großartige Metelsuppe für den Eintritt der schlimmen Jahreszeit tröften mußte.

Eine Hauptrolle bei all diesen Herrlichkeiten spielten die vier stattlichen Töchter des Herrn

Stadtpflegers, auch Salzfaktors. Es war wirklich eine Lust, dieses ansehnliche Kontingent zu sehen, mit dem der glückliche Vater bei jeder Gelegenheit ausrückte. Ganz vollständige Frauenzimmer waren es, die Auguste wie die The= rese, die Karoline wie die Lotte, und tat einem die Wahl weh, welche die andre übertraf an star= kem Gliederbau, vollen Wangen und kräftigen Gebärden. Dazu hatte jede noch ein besonderes Talent. Auguste war eine Köchin aus dem Kundament und wurde bei allen Familienfesten ge= beten, hilfreiche Hand zu leisten. Therese schlug das Klavier, daß die Fenster in der Nachbarschaft davon erzitterten, sang auch mit heller Stimme: "Einsam bin ich, nicht alleine", "Weit in nebel= grauer Ferne", und erhob dazu die Augen gen Himmel, also daß nur noch das Weiße davon zu sehen war. Karoline hatte sich hauptsächlich auf feine Arbeiten gelegt, häkelte Hauben und Halskragen, stickte Schemel, Pantoffeln und